

Bäuerin sie empfing, nach den Speckseiten im Kamin. Sie machten Zeichen an die Höfe, auf welcher Seite sie am besten zugänglich, rapportierten alsdann, und in der Nacht kamen die Diebe und holten ihre Beute.

Die Bauern waren merkwürdigerweise den Kerlen nicht so sehr abhold. Solange kein Mord vorkam, hatte es für sie eine gewisse Poesie, und einer lachte den andern aus, wenn er bestohlen worden war.

Daß in jenen Zeiten, zu Ende des 18. Jahrhunderts und zu Anfang des 19., eine poetische Auffassung des Räuberlebens bestand, das zeigen uns Schillers „Räuber“.

Und heute noch erzählen die alten Bauern des Harmerzbacher Tales von den genannten Räuberhauptleuten, wie von Helden, unduftet von Waldesluft und Sage. Der Schinderhannes und der bayerische Hiesel sind dem heutigen deutschen Bauer noch Heldengestalten, wie dem alten der gehörnte Siegfried und der Kaiser Rotbart.

Und in der Tat, ich selbst finde eine Räuberbande im Wald viel poetischer und weit weniger schädlich als manche Gründerbande und manche Börsenhänen in den Städten. Schiller würde nie ein Drama geschrieben haben über derlei Leute. Es ist unmöglich, solcher Gesellschaft Poesie abzugewinnen.

Ja, die ehemaligen Reichs- und Klosterbauern waren vielfach gut Freund mit den „Räuberhauptmännern“.

So ging der „hohe Wit“ aus und ein bei den zwei nicht so sehr entfernten Nachbarn des Mühlsteiners im Nordracher Tal, beim Michel am Hasenberg und beim Kautschsepp, den zwei reichsten Buren der Umgegend.

Der Kautschsepp war Gardedragonier gewesen in den napoleonischen Kriegen und ein lebenslustiger Mann, der sich gerne vom „hohen Wit“ erzählen ließ, wie er die Bauern weiter oben, am Kniebis, ausgenommen.

Der Michel am Hasenberg, Besitzer des größten Hofes, der an die Kornebene grenzte, stellte sich schon wegen der